

ZARAH PHILIPS

LAUTER LEICHEN

KRIMINALROMAN

MIDNIGHT 

Ich nickte, bediente mich und fragte ihn, ob er auch etwas trinken wolle.

Nein.

Wir setzten uns. Watkowski legte seine Unterarme auf den Tisch, faltete die Hände und betrachtete mich.

»Nun?«, fragte ich ungeduldig.

Sein Brustkorb senkte sich. »Es tut mir leid, Ihnen mitteilen zu müssen, dass Herr van Wieteren gestorben ist«, sagte er, die schwarzen Augen wie Kameras auf mich gerichtet, bereit, auch die kleinste Regung zu speichern.

Ich ließ mir Zeit. Ich trank und verschluckte mich und hustete und fragte: »Wie?«

»Er wurde erschossen.«

Stille.

»Haben Sie mich verstanden?«

Ich nickte. »Wann?«, fragte ich.

»Gestern Abend.«

»Wo?«

»Im Haus Ihrer Mutter. Der Alarm wurde ausgelöst. Der Sicherheitsdienst hat uns verständigt.«

»Im Haus meiner Mutter?«, echote ich.

Watkowski sparte sich das Nicken. »Haben Sie eine Idee, was er dort gewollt haben könnte?«

»Wir waren verabredet«, gab ich zu. »Zwanzig Uhr. Ich war pünktlich, er nicht. Ich habe auf ihn gewartet, und dann bin ich eine halbe Stunde später wieder gefahren.«

»Haben Sie ihn angerufen?«

»Nein. Ich habe ihm auch nicht geschrieben. Peter hat ... hatte ... es nicht so mit der Pünktlichkeit.«

»War das Haus abgeschlossen, als Sie kamen?«

Ich stand auf, holte mir ein Taschentuch, schnäuzte mich. »Nein. Oma war tagsüber dort und hatte wohl vergessen abzuschließen. Auch die Alarmanlage war aus. Als ich ging, habe ich den Alarm eingeschaltet und alles abgeschlossen.«

Watkowski glaubte mir kein Wort. Er und die Schlange betrachteten mich voller Misstrauen. »Was war der Grund Ihrer Verabredung?«

»Was Geschäftliches.«

»Heißt?« Er lehnte sich im Stuhl zurück und blickte mich so erwartungsvoll an, als säße er im Kino und der Film begänne gerade.

Ich gab mir Mühe, ihn kräftig zu enttäuschen. Wie ich aus Erfahrung wusste, war nichts gefährlicher, als einem Polizisten eine spannende Geschichte zu erzählen. »Peter

hat vor ein paar Jahren eine Firma gegründet. Die VIRTEGO AG. Stellt Computerspiele her. Meine Mutter und ich sind Aktionäre. Ich wollte meine Aktien loswerden, weil wir uns vor ein paar Wochen getrennt haben.«

Gebannt wartete Watkowski auf die Pointe, die nicht kam. Schließlich fragte er: »Warum haben Sie sich getrennt?«

Ich machte ein unbeteiligtes Gesicht. »Das haben wir schon vierzehn Jahre lang getan. Mal waren wir zusammen, mal nicht.«

Watkowski ließ das so stehen. »Wollte er die Aktien selbst kaufen?«

»Nein. Er hatte nicht genug Geld.« Die Schlange starrte mich an, ich starrte zurück. »Himmel!. Dieses Vieh auf Ihrem Adamsapfel ist ganz schön unheimlich. Wissen Sie, dass es einen anguckt und die Augen bewegt?«

Watkowski schluckte trocken, die Schlange hüpfte. »Das Vieh ist eine männliche Python und heißt Rüdiger«, sagte er. »Pythons sind völlig harmlos, wenn man kein Kaninchen ist. Rüdiger war mal mein Mitbewohner.«

Ich war mir nicht sicher, ob ich gerade verarscht wurde, fragte aber dennoch nach: »War? Ist Rüdiger gestorben?«

»Er lebt jetzt im Hagenbecker Zoo. Mein Wohnzimmer wurde zu klein.«

Ich stellte mir ein normal großes Wohnzimmer und den viel größeren Rüdiger vor.

Watkowski grinste, als würde er die Bilder in meinem Kopf sehen können, und wurde abrupt wieder ernst. »Diese Aktien, die Ihnen gehören. Über wie viel Geld sprechen wir?«

»Ungefähr zwei Millionen«, sagte ich. »Für acht Prozent Aktienanteil, wenn Sie's genau wissen wollen. Wir haben ein Wertgutachten erstellen lassen. VIRTEGO ist fünfundzwanzig Millionen wert.«

Watkowski lächelte schief. »Zwei Millionen hätte ich auch nicht einfach so in der Schublade rumliegen«, kommentierte er.

»Dann werde ich meine Aktien bei Ihnen wohl auch nicht los«, sagte ich.

Der Adamsapfel ging zusammen mit Rüdiger in einen entspannten Sinkflug. »Müssen Sie ja auch nicht mehr«, sagte Watkowski. »Jetzt ist der Weg an die Börse doch frei, oder? Ich habe gehört, dass alle VIRTEGO-Aktionäre an die Börse wollen – nur Herr van Wieteren wollte nicht. Er hing wohl sehr an seiner Firma?«

»Peter? Nein.«

»Verstehe ich nicht«, entgegnete Watkowski.

Ich zuckte mit den Achseln. »Peter wollte bereits vor zwei oder drei Jahren an die Börse, als die Firma noch lange nicht so gut dastand wie heute. Dann, als der

Durchbruch da war, machte Peter einen Rückzieher. Das war im März. Er wolle einfach noch ein Weilchen warten, hat er gesagt. Worauf, hat er uns nicht verraten.«

»Und?« Watkowski sah mich lauernd an. »Haben Sie eine Idee, warum er seine Meinung geändert hat?«

Mein Kopf bewegte sich auf und ab, dann nach rechts und links.

Der Kommissar legte die Fingerspitzen seiner Hände aneinander und lehnte sich bequem zurück. »Lassen Sie sich ruhig Zeit«, sagte er gelassen.

Ich seufzte. »Sie finden's ja eh raus«, sagte ich, und Watkowski nickte lächelnd.

»Davon ist auszugehen«, bestätigte er.

Ich atmete tief ein, dann legte ich los: »Peter hat, solange ich ihn kenne, immer auf Pump gelebt. Wenn er kurzfristig mal Geld hatte, hat er es sofort ausgegeben – und wenn's für den dritten Porsche in der Garage war. Na, und dann, im März, hat Bengt – Bengt Anderlei, er ist auch Aktionär und außerdem der Finanzvorstand – angekündigt, dass die Firma für einen Börsengang nun gut genug aufgestellt sei. Alle jubelten, nur Peter nicht. Der schmollte. Einen Tag später haute er mich um Geld an. Eine Menge Geld. Zweihunderttausend Euro. Er sagte, er habe sich finanziell übernommen und sich Geld geliehen, wenn er das Geld nicht bald zurückzahle, würde er in ernste Schwierigkeiten geraten. Ich habe Schluss gemacht und ihn rausgeworfen.«

Watkowski hob die Brauen.

»Das hätten Sie an meiner Stelle auch so gemacht«, verteidigte ich mich. »Wenn Sie eine Freundin hätten, die Sie alle paar Monate um Ihr Erspartes bringen will, weil sie sich den siebzehnten Lippenstift und das dreißigste Paar Schuhe gekauft hat, würden Sie auch die Schnauze voll haben.«

Der Kommissar öffnete den Mund, holte Luft, überlegte es sich anders und schloss den Mund wieder.

»Tja. Dann haben Sie jetzt ja wohl auch eine ungefähre Ahnung, warum ausgerechnet Peter nicht an die Börse wollte. Denn mit so einem Börsengang lässt sich reichlich Geld verdienen, und ich kann mir nur einen guten Grund denken, warum Peter sich plötzlich gegen die Börse gewehrt hat.«

Watkowski ließ sich mit seiner Antwort Zeit. Nachdem er gründlich nachgedacht hatte, sagte er: »Sie glauben, dass sich Peter aus der Firmenkasse bedient hat?«

Ich nickte.

»Das würde sein Verhalten allerdings erklären«, bemerkte Watkowski trocken. »Wenn eine Firma an die Börse geht, wird sie von Anwälten und Finanzprofis auf den Kopf gestellt, oder? Hätte Herr van Wieteren Gelder veruntreut, wäre das ans Licht gekommen.« Er grinste. »Und bei dem Aktionärskreis hätte er sich warm anziehen

dürfen. Cornelius Anderlei! Wie kommt's, dass er sich für Computerspiele interessiert? Mit seinem Maschinenbau-Imperium hat er doch wohl genug zu tun, sollte man meinen.«

»Peter«, erklärte ich, »ist seit dem Kindergarten mit Bengt Anderlei befreundet. Bengt ist Cornelius' Enkel. Cornelius hat zwei Söhne, Wilhelm und ...« Ich brach ab.

»Helmut«, vervollständigte Watkowski meinen Satz. »Der seit viereinhalb Jahren verschwunden ist und der Partner Ihrer Mutter war.«

»Liebhaber«, korrigierte ich. »Meine Mutter hat keine Partner. Bengt ist der Sohn von Wilhelm Anderlei. Und wie Sie bestimmt wissen, leitet Wilhelm die Anderlei Maschinenbau AG. Cornelius sitzt nur noch im Aufsichtsrat.«

»Cornelius Anderlei ...« Watkowski sprach den Namen mit einem Unterton aus, den ich nicht einordnen konnte. Respekt? Das mochte sein. Die Familie Anderlei war Hamburgs Vorzeige-Unternehmerfamilie, etliche Milliarden schwer und äußerst spendabel. »Der hätte Herrn van Wieteren garantiert keine Veruntreuung durchgehen lassen.«

»Die anderen Aktionäre auch nicht«, sagte ich.

»Doch, die schon.« Watkowski schlug eines seiner Beine über das andere und sah ganz entspannt aus. »Ich habe mich über VIRTEGO schlaugemacht. Bengt und Cornelius Anderlei sind die einzigen seriösen Aktionäre. Der Rest ist aktenkundig.« Er lächelte humorlos. »Fangen wir bei Sokolov an, der sich erst vor kurzer Zeit in Ihren Laden eingekauft hat. Er ist Anwalt und mit einem Drogenschieber befreundet, der sich auf Logistik spezialisiert hat. Rührt das Zeug selbst nicht an, karrt es aber durch aller Herren Länder. Karl Medan, Ihr Marketingchef. Rauschmittelbesitz. Wir haben ihn zweimal eingekassiert. Ihre Mutter. Mordverdächtige gleich in zwei Fällen: dem Mord an Ihrem Vater und natürlich an Helmut Anderlei. Außerdem Sie.«

»Ich bin nicht aktenkundig«, sagte ich.

»Sicher sind Sie das. Man ging davon aus, dass Sie für den Genickbruch Ihres Vaters verantwortlich waren.« Watkowski sah immer noch entspannt aus, wenn es auch die Entspannung eines Raubtieres war, das sich gemächlich streckt, bevor es sich auf die Jagd nach seiner nächsten Mahlzeit macht.

Ich ignorierte den muskulösen Jäger an meinem Tisch so gut ich konnte und sagte, dass es wohl kaum einen Zusammenhang zwischen dem Raubmord an meinem Vater vor achtzehn Jahren und dem Mord an Peter gebe. Dem Raubmord. Mein Vater hatte Geld bei sich, das gestohlen worden war.

Watkowski zeigte mir seine Zähne. »Das habe ich auch mit keinem Wort behauptet. Ich habe nur festgestellt, dass wir Sie und Ihre Mutter bereits in unseren Akten haben.«

»Was mit dem Mord an Peter nichts zu tun hat«, sagte ich bestimmt. »An Ihrer Stelle würde ich mir überlegen, ob Peter sich vielleicht von jemandem Geld geliehen hat, der nicht so zahm ist wie ich. Mir war immer klar, dass ich mein Geld nie wiedersehe. Wer weiß, mit wem Peter sich eingelassen hat ...«

Ich fand, dass das ein geschickter Schachzug war, denn Watkowski würde die Leiche des schnauzbärtigen Geldeintreibers früher oder später aus dem Teich fischen. Und wenn die Mafia auch für sonst nichts gut war: Dafür, sie zum Sündenbock zu machen, taugte sie allemal.

Watkowski nickte verständig, sah interessiert und friedlich aus. Ich fiel darauf rein, dachte, ich hätte gewonnen, und guckte freundlich zurück.

»Das ist ja eine ganz tolle Geschichte«, sagte Watkowski. »Das haben Sie schön vorbereitet. Gute Choreografie. Zuerst verclickern Sie mir, dass Peter kein Geld hat, dann, dass er klaut, und als Nächstes servieren Sie mir einen möglichen Tatverdächtigen mehr oder weniger auf dem Silbertablett: Branko Novakov. Schon mal gehört? Clanchef der Hamburger Serbenmafia. Hat Peter Ihnen mehr erzählt, als Sie mir eben erzählt haben? Oder tauchten die Jungs von Novakov einfach auf, während Sie gerade dabei waren, Peters Leiche wegzuschaffen?«

Ich lächelte auf eine Art, die hoffentlich als verwirrt durchging.

»Meine Spurensicherung war ganz aus dem Häuschen. Es war wie Weihnachten und Ostern zusammen. Wahrscheinlich feiern sie immer noch.« Watkowski legte seine Hände auf den Tisch, hievte sich hoch und rückte mir auf den Pelz. »Um Ihnen mal einen kleinen Eindruck der Geschenke zu geben, die die Täter netterweise hinterlassen haben«, sagte er bissig. »Zum Beispiel haben wir zwei herrenlose Autos gefunden. Das von Herrn van Wieteren, was zu erwarten gewesen ist, und das von Branko Novakov. Ganz gefährlicher Bursche. Fährt diverse Autos, wie es sich gehört, unter anderem diesen mattgoldenen 7er BMW, der mehr oder weniger direkt am Zaun der Villa Ihrer Mutter in Rissen parkte. Das Auto war abgeschlossen, und was soll ich Ihnen sagen, als wir Novakov anriefen, um zu hören, was er dort treibe, behauptete er doch glatt, sein Auto sei gestohlen worden. Gerade in dieser Sekunde habe er den Diebstahl melden wollen. Was sagt man dazu? Besonders deswegen, weil er im nächsten Satz fragte, ob wir zufällig seinen Vater gesichtet hätten. Rozmir Novakov. Achtundsiebzig Jahre alt, Statur wie ein Mastbulle. Novakov klang regelrecht panisch. Hängt an seinem Vater, wie ich höre. Na, haben die Kollegen sich gedacht, wenn die Serben drinhängen, könnten Sie ja aus dem Schneider sein. Nur dass ich das anders sehe als meine Kollegen. Bei mir sind Sie die Nummer eins auf der Verdächtigenliste.«